

Ines Langs

Wellenreiter wider Willen



SPICA

Ines Langs

Wellenreiter wider Willen



SPICA



www.spica-verlag.de

© Spica Verlag GmbH
1. Auflage, 2021

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Autorin: Ines Langs

Für den Inhalt des Werkes zeichnet der Autorin selbst verantwortlich.

© Grafik/Fotos: Ines Langs, Heidrun Kirchgeßner (Cover: Portrait rechts, S. 285,
Matthias Meyer (S. 23–25, 27)

Gesamtherstellung: Spica Verlag GmbH

Printed in Europe
ISBN 978-3-98503-023-1

Inhaltsverzeichnis

[Vorwort](#)

[Wie alles kam](#)

[Ein Märchen – beinahe](#)

[Ich starte jetzt mal den Zeitraffer:](#)

[Was hast du gesagt?](#)

[Aufgeben ist \(k\)eine Option](#)

[Detlefs Power Drink](#)

[17.03.2020](#)

[18.03.2020](#)

[19.03.2020](#)

[21.03.2020](#)

[22.03.2020](#)

[24.03.2020](#)

[26.03.2020](#)

[28.03.2020](#)

[29.03.2020](#)

[02.04.2020](#)

[03.04.2020](#)

[04.04.2020](#)

[05.04.2020](#)

[07.04.2020](#)

[08.04.2020](#)

[09.04.2020](#)

[10.04.2020 \(Karfreitag\)](#)

[11.04.2020](#)

[12.04.2020](#)

[13.04.2020 \(Ostermontag\)](#)

[14.04.2020](#)

[15.04.2020](#)

[16.04.2020](#)

[17.04.2020](#)

[18.04.2020](#)
[19.04.2020](#)
[20.04.2020](#)
[23.04.2020](#)
[24.04.2020](#)
[26.04.2020](#)
[28.04.2020](#)
[02.05.2020](#)
[06.05.2020](#)
[07.05.2020](#)
[08.05.2020](#)
[09.05.2020](#)
[10.05.2020](#)
[11.05.2020](#)
[12.05.2020](#)
[14.05.2020](#)
[15.05.2020](#)
[16.05.2020](#)
[17.05.2020](#)
[18.05.2020](#)
[19.05.2020](#)
[20.05.2020](#)
[21.05.2020 \(Christi Himmelfahrt\)](#)
[23.05.2020](#)
[24.05.2020](#)
[26.05.2020](#)
[27.05.2020](#)
[28.05.2020](#)
[02.06.2020](#)
[03.06.2020](#)
[04.06.2020](#)
[05.06.2020](#)
[06.06.2020](#)
[07.06.2020](#)
[08.06.2020](#)
[09.06.2020](#)

[10.06.2020](#)

[11.06.2020 \(Fronleichnam\)](#)

[12.06.2020](#)

[13.06.2020](#)

[14.06.2020](#)

[16.06.2020](#)

[17.06.2020](#)

[18.06.2020](#)

[19.06.2020](#)

[20.06.2020](#)

[21.06.2020](#)

[22.06.2020](#)

[23.06.2020](#)

[28.06.2020](#)

[29.06.2020](#)

[30.06.2020](#)

[01.07.2020](#)

[02.07.2020](#)

[03.07.2020](#)

[04.07.2020](#)

[05.07.2020](#)

[06.07.2020](#)

[07.07.2020](#)

[08.07.2020](#)

[09.07.2020](#)

[10.07.2020](#)

[11.07.2020](#)

[12.07.2020](#)

[13.07.2020](#)

[14.07.2020](#)

[15.07.2020](#)

[16.07.2020](#)

[17.07.2020](#)

[18.07.2020](#)

[20.07.2020](#)

[21.07.2020](#)

[22.07.2020](#)
[23.07.2020](#)
[24.07.2020](#)
[25.07.2020](#)
[26.07.2020](#)
[27.07.2020](#)
[28.07.2020](#)
[29.07.2020](#)
[30.07.2020](#)
[31.07.2020](#)
[03.08.2020](#)
[04.08.2020](#)
[05.08.2020](#)
[06.08.2020](#)
[07.08.2020](#)
[08.08.2020](#)
[09.08.2020](#)
[10.08.2020](#)
[11.08.2020](#)
[12.08.2020](#)
[13.08.2020](#)
[14.08.2020](#)
[15.08.2020](#)
[16.08.2020](#)
[17.08.2020](#)
[18.08.2020](#)
[19.08.2020](#)
[20.08.2020](#)
[21.08.2020](#)
[22.08.2020](#)
[23.08.2020](#)
[24.08.2020](#)
[25.08.2020](#)
[26.08.2020](#)
[27.08.2020](#)
[28.08.2020](#)

[29.08.2020](#)

[30.08.2020](#)

[31.08.2020](#)

[01.09.2020](#)

[02.09.2020](#)

[03.09.2020](#)

[04.09.2020](#)

[05.09.2020](#)

[06.09.2020](#)

[07.09.2020](#)

[08.09.2020](#)

[09.09.2020](#)

[10.09.2020](#)

[11.09.2020](#)

[12.09.2020](#)

[13.09.2020](#)

[14.09.2020](#)

[15.09.2020](#)

[16.09.2020](#)

[17.09.2020](#)

[18.09.2020](#)

[Schnitt](#)

[14.01.2021](#)

[15.01.2021](#)

[16.01.2021](#)

[17.01.2021](#)

[18.01.2021](#)

[19.01.2021](#)

[20.01.2021](#)

[21.01.2021](#)

[22.01.2021](#)

[23.01.2021](#)

[24.01.2021](#)

[Abschied](#)

[Epilog – Eine Liebeserklärung an Detlef](#)

[Nachwort](#)

Danksagung,
Lesetipp!
Lesetipp!

Vorwort

Ein Vorwort ist immer eine Gratwanderung. Betrachtet du es als hilfreiche Einführung in das Buch, das du in der Hand hältst, oder empfindest du es als lästig und blätterst direkt weiter bis zum eigentlichen Anfang des Buches? Die Chancen für das Vorwort, gelesen zu werden, steigen sicherlich, wenn die ersten Zeilen die Neugier des Lesers wecken. Ich hoffe, das ist mir hiermit gelungen.

Nun, da ich deine Aufmerksamkeit gewonnen habe, möchte ich dir einige Dinge mit auf den Weg geben, die dir helfen können, das, was du in diesem Buch lesen wirst, in einen größeren Zusammenhang einzuordnen.

Das Buch handelt von der Krankheit Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) und davon, wie sich die Erkrankung meines Mannes Detlef auf unser Leben und unseren Alltag auswirkte.

ALS ist eine derzeit unheilbare neurologische Krankheit, die im Schnitt etwa drei bis fünf Jahre nach dem Auftreten der ersten Symptome zum Tod führt. Sie zählt zu den eher seltenen Krankheiten. Die meisten Quellen geben an, dass etwa 8.000 Menschen in Deutschland daran leiden. Pro Jahr wird die ALS bei etwa 2.000 Personen neu diagnostiziert. Wobei die Diagnose meist deutlich nach Auftreten der ersten Symptome erfolgt, weil viele Betroffene diese anfangs nicht als Anzeichen einer schwerwiegenden Krankheit einordnen.

Hier ein kleiner Einblick, welche Symptome bei meinem Mann auftraten: pathologisches Weinen, Hypersalivation (verstärkter Speichelfluss), Schluckbeschwerden, schneller Gewichtsverlust, später die Lähmung des rechten Arms und Atembeschwerden. Für weiterführende Erläuterungen

zu Ausprägungen der ALS gibt es sehr gute und fundierte Quellen u. a. bei folgenden Institutionen:

Deutsche Gesellschaft für Muskelkranke e. V. (DGM)
Charité Berlin – Ambulanz für ALS und andere
Motoneuronerkrankungen

Der Leiter der ALS-Ambulanz der Charité, Dr. Thomas Meyer, hat im Januar 2021 ein sehr aufschlussreiches Buch mit über 350 Fragen rund um die ALS veröffentlicht. Dies empfehle ich dir als begleitende oder anschließende Lektüre, wenn du mehr über die Krankheit erfahren möchtest:

Titel: Amyotrophe Lateralsklerose (ALS)
Untertitel: Ein Wegweiser – Antworten und Hilfen
Verlag: Kohlhammer
ISBN: 978-3-170-36841-5

Ich möchte deine Aufmerksamkeit an dieser Stelle auf den Umstand lenken, dass die ALS, obwohl sie bereits seit dem Jahr 1869 bekannt ist, nach wie vor nur wenig erforscht ist. Die ALS-Forschung ist stark unterfinanziert, weil ihr aufgrund der Seltenheit der Krankheit die nötige Lobby fehlt. Die Forschung ist daher sehr stark auf Spenden angewiesen.

Nach wie vor sind die Ursachen für die Mehrheit der ALS-Erkrankungen unbekannt. Lediglich für die erbliche Variante, an der nur etwa fünf Prozent der Betroffenen erkranken, sind die Wissenschaftler inzwischen an einem Punkt, dass sie die verantwortlichen Gene identifizieren konnten und an einer Behandlung forschen können. Dem Rest der Patienten „fliegt die ALS zu“ – aus bisher unbekannten Gründen und ohne die Chance auf Heilung. Das Ergebnis ist, dass die Diagnose ALS für die Betroffenen immer noch einem Todesurteil gleichkommt.

Es gibt einige Initiativen und Vereine, die es sich zum Ziel gesetzt haben, einerseits Betroffene und Angehörige mit Hilfsmitteln zu unterstützen und andererseits die Bevölkerung auf die Krankheit ALS aufmerksam zu machen und Spenden zu sammeln. Die wohl bekannteste Spendenaktion war die „Ice Bucket Challenge“ im Sommer des Jahres 2014, während der sich meist Prominente einen Kübel mit Eiswasser über den Kopf schütteten und weitere Personen nominieren sollten, es ihnen gleichzutun. Wer nicht mitmachte, sollte stattdessen für die ALS-Forschung spenden. Leider ging bei dieser Aktion oft unter, worum es eigentlich ging. Viele machten nur mit, weil sie es witzig fanden oder cool – im wahrsten Sinne des Wortes – ohne sich über den Hintergrund des Ganzen zu informieren. So kann es heute leider nach wie vor häufig geschehen, dass man, wenn man über ALS spricht, in fragende Gesichter schaut. Meist hilft dann der Hinweis auf den wohl bekanntesten Menschen mit ALS: Stephen Hawking. Er ist allerdings kein repräsentatives Beispiel, da er an einer sehr seltenen Sonderform der ALS litt und bis heute nicht geklärt ist, warum er so lange damit überleben konnte. Ich möchte meinen Teil dazu beitragen, dass sich an dem geringen Bekanntheitsgrad der ALS etwas ändert und dass die Forschung mit mehr finanziellen Mitteln ausgestattet wird. Dafür nutze ich zum einen meine Kanäle in den Sozialen Medien, zum anderen bin ich Mitglied in mehreren ALS-Vereinen. Im Folgenden sind stellvertretend einige von ihnen aufgeführt:

niemALS aufgeben e. V. (<https://www.niemalsaufgeben-ev.de>)

ALS-Alle Lieben Schmidt e. V. (<https://www.alleliebenschmidt.de/verein>)

Chance zum Leben-ALS e. V. (<https://chancezumleben-als.de>)

ALS-mobil e. V. (<https://www.als-mobil.de>)

Und dann ist da natürlich dieses Buch, das du nun in deinen Händen hältst. Neben dem Wunsch, damit für dich greifbar zu machen, welche Gedanken und Gefühle die Diagnose ALS bei Angehörigen auslösen kann oder dir, falls du selbst in der einen oder anderen Form davon betroffen bist, Mut zu machen, ist es meine Absicht, einen Teil der Einnahmen aus den Verkäufen an die o. g. Vereine zu spenden. Darum danke ich dir an dieser Stelle. Ich danke dir, dass du mit dem Kauf dieses Buches dabei hilfst, die ALS-Forschung voranzutreiben. Damit die Diagnose ALS bald niemanden mehr in ein tiefes Wellental stürzt.

Ines Langs, im September 2021

Wie alles kam

Mitte August 2016: Mein Mann Detlef und ich haben es uns auf der Couch gemütlich gemacht. Wir schauen uns einen Konzertmitschnitt an: „Leonard Cohen – I’m Your Man“. Auf diesem Konzert haben sich etliche illustre Musikgrößen wie die Band U2, die Geschwister Martha und Rufus Wainwright, Nick Cave u. a. zusammengefunden, um Lieder von Leonard Cohen zu interpretieren. Wir verehren Leonard Cohen und seine Musik sehr.

Etwa zur Hälfte des Konzerts betritt ein Künstler die Bühne, von dem wir erst nicht so recht wissen, was wir von ihm halten sollen. Der Name Antony wird eingeblendet. Er trägt ein Fetzenhemd und scheint weder Mann noch Frau zu sein. Androgyn ist wohl der treffende Ausdruck für seine Erscheinung. Dann beginnt er zu singen: „If It Be Your Will“.

Seine Stimme ist zu Beginn zart und hoch. Sehr sphärisch. Auf einmal spüre ich, wie Detlef an meiner Seite zu beben beginnt. Ich schaue zu ihm hinüber und sehe, dass sein Gesicht tränenüberströmt ist. Er weint hemmungslos. Antonys Darbietung rührt ihn offenbar zutiefst. Diese Rührung steigert sich mit dem weiteren Verlauf des Liedes, als der Gesang immer eindringlicher und kraftvoller wird. Detlefs Tränen stecken mich an, und so sitzen wir, einander haltend, gemeinsam weinend auf der Couch. In diesem Augenblick liebe ich ihn noch mehr als zuvor. Er hat mir ganz unverhofft eine verletzliche Seite von sich gezeigt, die ich vorher noch nicht an ihm wahrgenommen hatte.

In der Folgezeit hat Detlef immer wieder mal geweint, wenn ihm eine Filmszene oder ein Lied besonders nah ging. Ich dachte mir nichts dabei, außer, dass es mir ab und zu seltsam vorkam, dass er in manchen aus meiner Sicht

nicht sonderlich bewegenden Situationen so nah am Wasser gebaut war. Ich ahnte nicht, dass sein Weinen der Vorbote einer Krankheit war. Und es war nicht das einzige Anzeichen, dem wir keine Beachtung schenkten.

Detlef hatte, seit ich ihn 2013 kennengelernt hatte, und nach seinem Bekunden auch vorher schon, Schwierigkeiten damit, ruhig an einer Stelle zu stehen. Er schob das auf seine langjährige Nebentätigkeit an einer Tankstelle, weil er dort auf engem Raum oft nur wenige Schritte machte, wenn er hinter dem Verkaufstresen stand. Wir taufte dieses Phänomen das „Tanzbärensyndrom“ und dachten uns nichts weiter dabei. In unserem Urlaub in Kärnten Ende Juni 2017 fiel mir jedoch auf, dass sich dieses Phänomen anscheinend verschlimmert hatte. Er musste sich, wenn er länger stand, nach einer Weile irgendwo festhalten, z. B. an einer Stuhllehne. Langes Stehen schien ihm zunehmend schwerer zu fallen. Doch noch immer machte ich mir keine Sorgen.

Mit dem, was ich heute, etwa vier Jahre später, weiß, wünschte ich, ich hätte ihn damals dazu animiert, zum Arzt zu gehen. Es hätte nicht verhindert, was ab Ende 2017 seinen Lauf nahm, aber vielleicht hätten wir den Verlauf der Krankheit durch entsprechende Therapien und Behandlungen verlangsamen können. Oder auch nicht. Denn bei dieser Krankheit kann man nicht vorhersagen, wie schnell oder langsam sie verläuft. Das Einzige, was man sicher sagen kann, ist: Sie ist unheilbar und daher mit einem Todesurteil gleichzusetzen. Sie, das ist: ALS.

ALS ist die Abkürzung für Amyotrophe Lateralsklerose. Ein sperriger Name. Wenn man ihn hört, ist man genauso schlau wie vorher, was er bedeutet. Mein Taufpate hat mich mal gefragt: „Was ist das nur für eine schreckliche Krankheit?“ Ich habe versucht, es ihm mit folgenden Worten zu beschreiben: ALS ist eine Krankheit, die den Körper eines Menschen als Geisel nimmt, aber ohne Hoffnung auf Freilassung.

Diesen Gedanken habe ich letztes Jahr in meinen Morgenseiten festgehalten. Die Morgenseiten sind eigentlich ein Werkzeug, mit dem man seine Kreativität ankurbeln soll. Ich habe am 17.03.2020 begonnen, sie zu schreiben. Also mit Beginn des ersten Corona-Lockdowns. Das Prinzip, wie es Julia Cameron in ihrem Buch „Der Weg des Künstlers“ beschreibt: Man soll jeden Morgen, nach Möglichkeit vor dem Beginn der sonstigen Tagesabläufe, drei Seiten von Hand schreiben. Dabei geht es nicht um Perfektion, sondern darum, den Bewusstseinsstrom zu Papier zu bringen. Alles, was einem gerade durch den Kopf geht.

Am Anfang hatte ich auch noch die Absicht, sie für ihren ursprünglichen Zweck zu nutzen, meiner Kreativität auf die Sprünge zu helfen. Doch je weiter das Jahr 2020 fortschritt, desto mehr wurden die Morgenseiten zu einem Tagebuch des Alltags mit der ALS. Vor allem wurden sie zu einem Rettungsanker. Ich weiß nicht, ob ich diese Zeit durchgestanden hätte, wenn ich nicht jeden Tag geschrieben hätte. Ich schrieb sie bis zum 18.09.2020. Dann erlaubte es der Tagesablauf, der rund um Detlefs Pflege nötig wurde, zeitlich nicht mehr. Am 14.01.2021 nahm ich den Faden wieder auf. Zu diesem Zeitpunkt war Detlef bereits im Hospiz, wo er schon auf die letzten Meter seines Lebens eingebogen war. Er erreichte die Ziellinie am Morgen des 26.01.2021.

Mir kam recht bald der Gedanke, dass die Morgenseiten Potential für ein Buch bieten würden. Was ich in diesem Buch tun möchte, ist, das Leben mit ALS zu beschreiben: die Auswirkungen auf den Alltag, die Kämpfe, die Ängste, die Wut, die Verzweiflung, die Erschöpfung. Viele liebevolle Gedanken, aber auch manche hässliche. Den Glauben an Gott, die Zweifel an Gott. All dies aus meiner ganz persönlichen Warte. Ich erhebe keinen Anspruch auf Korrektheit dessen, was ich an manchen Tagen niedergeschrieben habe, und es ist gut möglich, dass ich

manche Personen verletze oder vor den Kopf stoße, wenn sie es lesen. Es sind Eingebungen des Augenblicks, oft gepaart mit Hilflosigkeit und mit Ahnungslosigkeit über die großen Zusammenhänge.

Ich kann und möchte keine medizinische Abhandlung über die ALS schreiben. Ich werde, wo es nötig ist, Detlefs Symptome beschreiben und in das, was ich inzwischen an Hintergrundwissen gesammelt habe, einordnen.

Vor allem möchte ich mit diesem Buch darauf aufmerksam machen, in welche Lage Angehörige und Freunde von ALS-Erkrankten geraten können, sobald die ersten Symptome auftreten und erst recht, sobald die Diagnose feststeht. Ich möchte euch sagen: Ihr seid nicht allein mit euren Empfindungen. Auch nicht mit den scheinbar egoistischen. Ihr müsst nicht immer stark sein. Ich wünsche euch nur eins: dass die Liebe bleibt.

Ein Märchen - beinahe

Wie beginnt man ein Märchen zu erzählen, von dem man bereits weiß, dass es kein Happy End haben wird? Ja, unsere Liebesgeschichte war märchenhaft. Es hätte, wenn es nach uns gegangen wäre, noch viele Jahre so weitergehen können. Leider kam es anders. Doch der Reihe nach.

Detlef und ich liefen uns in den unendlichen Weiten des Internets über den Weg. Nicht auf einer der üblichen Partnervermittlungsseiten, sondern völlig unbeabsichtigt. Moment, Märchen beginnen doch immer mit „Es war einmal ...“. Nun denn:

Es war einmal im Sommer des Jahres 2013. Ich war 33 Jahre alt, ging häufig meiner Fotoleidenschaft nach und veröffentlichte meine Fotos in diversen sozialen Netzwerken. So auch auf Google+. Das war damals Googles Versuch, Facebook Konkurrenz zu machen. Auch eine Geschichte ohne Happy End. Aber das soll hier keine Rolle spielen.

Auf Google+ konnte man Gruppen gründen, in denen man sich mit Gleichgesinnten austauschte. So auch zum Thema Fotografie. Mit der Zeit entstanden zwischen manchen Nutzern freundschaftliche Verbindungen. Aus einer dieser Verbindungen erwuchs eine ganz besondere Gruppe: Bienes Wohnzimmer.

Die Gründerin Sabine hatte eine geschlossene Gruppe eingerichtet, in die sie nur Leute einlud, die ihr besonders sympathisch waren. Bald hatte sie ein illustres Trüppchen um sich geschart, das hauptsächlich als gemeinsames Interesse die Fotografie teilte. Ein Mitglied dieser Runde war Detlef. Detlef Müller. Ein Mann mit einem Allerweltsnamen. Für mich war er erstmal ein Fremder,

dem ich vorher nicht oder nicht bewusst auf Google+ begegnet war. Auch Heidrun, die heute eine meiner engsten Freundinnen ist, war Teil der Gemeinschaft, zusammen mit ihrem Mann Peter.

In den folgenden Wochen kam es in der Gruppe zu tollen Unterhaltungen, mal irre komisch, mal tiefgründig, mal leicht schlüpfrig. Wir waren ein magischer Club, zusammengeführt von der Zauberin Sabine, die ein so geschicktes Händchen in der Zusammenstellung ihrer Wohnzimmergäste bewiesen hatte.

Mit der Zeit merkte ich, dass mich das, was Detlef beitrug, auf eine eigene Art berührte und ansprach. Er wurde mir immer sympathischer. Ich ihm offenbar auch. Denn bald schrieben wir uns Nachrichten, die immer vertrauter wurden. Er erzählte mir aus seinem Leben, von seinem Verhältnis zu seiner an Krebs verstorbenen Mutter, von seinen vorherigen Beziehungen, von seinem Alltag. Nach und nach flochten wir zaghaft erste Emojis mit Herzchen und Küsschen in unsere Nachrichten ein, die andeuteten, dass sich etwas Romantisches anbahnte. Doch es war alles nur virtuell. Wir hatten uns nie getroffen oder gesprochen. Konnte das einen Sinn haben? Wie weit würden wir gehen mit dieser Internetromanze?

Letztlich half die Fügung nach. Ich hatte bereits 2012 begonnen, mich innerhalb der Deutschen Telekom, bei der ich arbeitete (und auch heute noch arbeite), umzuorientieren. Ich war zu der Zeit in Frankfurt am Main in einer technisch ausgerichteten Abteilung tätig. Mein Wunsch war es, an eine Stelle in der Konzernzentrale in Bonn zu kommen, möglichst im Bereich der Unternehmenskommunikation. Dieses Unterfangen gestaltete sich schwierig.

Doch kam im Sommer 2013 von einem anderen Team in Bonn eine Anfrage. Es suchte jemanden, der für ein Jahr die Elternzeitvertretung für eine Kollegin übernehmen würde. Ich meldete mich auf diese Ausschreibung und

erhielt den Zuschlag, weil ich von allen Interessenten die Flexibelste war – ohne Kind und Kegel und bereit, von Frankfurt nach Bonn zu pendeln bzw. dort die Woche über zu wohnen. Das Ganze war im September in Sack und Tüten, so dass ich meine neue Stelle am 7. Oktober 2013 antreten würde. Am Samstag, den 5. Oktober würde ich in das Apartment ziehen, das meine Firma mir zur Verfügung stellte.

Ich berichtete Detlef davon. Wir fassten den Entschluss, den Tag meines Einzugs in Bonn zu nutzen, um uns in der Realität kennenzulernen und festzustellen, ob wir auch dann gut harmonieren würden. Er wohnte in Köln und würde mich am Nachmittag besuchen, so dass ich am Vormittag erstmal in Ruhe ankommen könnte.

Ein paar Tage vorher nahm er all seinen Mut zusammen und fragte mich, ob wir schon mal telefonieren könnten. Ich war im Büro, hatte gerade keinen Termin, also sagte ich ja. Das Telefon klingelte und ich hörte zum ersten Mal seine Stimme. Und die Nervosität darin. Aber ich war ja nicht minder nervös. Er hatte keine besonders markante männliche Stimme, doch sie klang in meinen Ohren sympathisch. Wir sprachen eine ganze Weile, ich weiß nicht mehr genau, wie lange. Das Gespräch erhöhte die Vorfreude auf das bevorstehende erste Treffen.

Der Samstag kam. Ich fuhr mit einem schweren Koffer mit der Bahn von Frankfurt nach Bonn. Eine schweißtreibende Angelegenheit. Mir blieb nicht viel Zeit, bis Detlef da sein würde. Schnell unter die Dusche huschen, frisch machen, frische Klamotten anziehen. Dann aus dem Fenster schauen. Da sah ich ihn schon in dem weißen Smart, den er sich erst einige Tage zuvor gekauft hatte. Nicht direkt ein weißes Pferd, aber manchmal kommen Märchenprinzen eben nicht hoch zu Ross.

Wir hatten den Smart gemeinschaftlich bereits in unseren schriftlichen Unterhaltungen auf den Namen „Schneekugel“ getauft, hergeleitet von der Knutschkugel,

dem Spitznamen des ersten populären Kleinwagens, der Isetta von BMW. Und „Schnee...“, weil der Smart weiß war. Nun gut, ich ging also runter zu ihm. Wir begrüßten uns verlegen. Wir wussten noch nicht so recht, wie wir miteinander umgehen sollten. Diese Verlegenheit überbrückten wir mit der Fahrt in die Bonner Innenstadt, wo wir ins mongolische Restaurant am Stadthaus gingen und uns ein Essen vom Buffet zusammenstellten. Die Zeit während des Essens verging wie im Fluge. Wir tauten langsam auf und unterhielten uns immer entspannter. Zwischendurch dann aber doch hin und wieder ein schüchternes Kichern und flüchtige Blicke direkt in die Augen. Nur nicht zu lange gucken. Leichtes Kribbeln im Bauch.

Nach dem Essen fuhren wir zurück nach Bonn-Friesdorf, wo mein Apartment lag. Detlef hatte sich bereiterklärt, noch mit mir in den nahegelegenen Supermarkt zu fahren, damit ich Lebensmittel für die kommende Woche kaufen konnte. Die Einkäufe trug er anschließend hoch in mein Apartment. Nachdem alles weggeräumt war, setzten wir uns auf die Couch.

Da saßen wir nun. Wieder machte sich die Verlegenheit breit. „Wie weiter?“, fragte er mich. Ich fasste mir ein Herz und sagte: „Ich weiß nur, dass ich den Nachmittag heute mir dir genossen habe und dass ich mehr Zeit mit dir verbringen möchte.“ Mit diesen Worten kuschelte ich mich an ihn und gab ihm einen Kuss. Er strahlte übers ganze Gesicht. In der Folge schmiegte ich mich enger an ihn. Da ich damals gerade meine Tage hatte, sind wir nicht weitergegangen, als dass er mir mit den Händen unters T-Shirt fuhr und mich streichelte. Doch das war in dem Moment völlig ausreichend. Ein himmlisches Gefühl.

Am Abend fiel uns der Abschied schwer, aber er war notwendig, weil Detlef noch zu seiner Abendschicht in der Tankstelle in Köln fahren musste, in der er einem Zweitjob nachging, um sein schmales Gehalt aufzubessern. In

seinem Hauptberuf war er Disponent für Ersatzteile für die Maschinen, die seine Firma verkaufte.

In den folgenden Tagen nahm die Anzahl der Liebes-Emojis in unseren Nachrichten exponentiell zu. (Was haben wir nur früher gemacht, als es noch keine Emojis gab?) Wir schwebten virtuell auf Wolken. In der Gruppe auf Google+ hielten wir uns noch damit zurück, unsere Verbindung kundzutun. Es war alles noch so frisch, dass wir erst eine Weile warten wollten, ob es halten würde.

Eines der Emojis, das ich ihm oft schickte, war ein kleiner Hamster, oder zumindest das, was ich für einen Hamster hielt. Warum? Weil Detlef von seiner Arbeitsstelle oft als der „Tretmühle“ oder auch dem „Hamsterrad“ sprach. Also schickte ich ihm eine ganze Horde Hamsterchen (12 davon, um genau zu sein), damit sie ihm dabei helfen konnten, das Hamsterrad zu bewegen. Daraufhin taufte er mich irgendwann „Hamster-Queen“. Und er wurde mein „Tiger-Bär“.

Eine Woche, nachdem wir uns zusammengetan hatten, fuhr Detlef für eine Woche in die Schweiz. Er hatte einem Freund, der Röhrenverstärker baute, versprochen, auf der Messe High End Swiss mitzuhelfen. Die Frau dieses Freundes arbeitete in einem Spielwarengeschäft. An sie trat Detlef mit einem speziellen Wunsch heran. Die beiden waren auch die Ersten, die merkten, dass Detlef offenbar jemand Neues gefunden hatte. Es blieb ihnen nicht verborgen, dass er jede freie Minute nutzte, um Nachrichten mit mir auszutauschen.

Bei seiner Rückkehr überreichte Detlef mir das Mitbringsel aus der Schweiz: einen Plüschhamster. Damit traf er genau meinen Nerv. Ich habe ein Faible für Plüschtiere. Wie sich herausstellte, hatte Detlef dieses Faible ebenso. Ich überlegte fieberhaft, wo ich einen Tigerbären aus Plüsch aufreiben könnte. Diese Kombination gab es schlichtweg nicht. Also musste es ein Tiger tun. Ich wurde an meiner Arbeitsstelle fündig. In dem Gebäude, in dem ich arbeitete,

gab es einen Kiosk, der Schlüsselanhängerplüschtiere der Firma Niki verkaufte. Unter anderem auch einen kleinen Tiger. Den kaufte ich und schnitt die Schnur mit dem Karabinerhaken am Köpfchen ab. Bei unserem nächsten Treffen schenkte ich Detlef das Tigerchen. Bei dem Namen Tigerchen blieb es dann auch. Von da an begleitete das Tigerchen Detlef bzw. uns auf allen Autofahrten und lag nachts im Bett zwischen unseren Kopfkissen. Er wurde unser Talisman.

In den kommenden Wochen übernachtete ich immer häufiger bei Detlef in Köln. Das verlängerte zwar meinen Arbeitsweg deutlich, aber es war mir wichtiger, möglichst viel Zeit mit ihm zu verbringen. Manche Wochenenden verbrachten wir in Frankfurt in meiner Wohnung.

Das Ende des Jahres rückte näher. Zu Weihnachten fuhr ich wie immer zu meinen Eltern nach Staßfurt. Ich fuhr ohne Detlef. Ich wollte meine Eltern und meinen Bruder schonend darauf vorbereiten, dass ich jemanden gefunden hatte, mit dem es mir ernst war. Sie nahmen es vorsichtig wohlwollend auf. Mein letzter langjähriger Freund war ein eher schwieriger Zeitgenosse gewesen.

Während der vier Tage zu Hause tauchte plötzlich ein bis dahin ungekannter Gedanke in mir auf: Ich stellte Überlegungen an, dass ich Detlef gern heiraten würde. Dieser Gedanke war insofern besonders, weil ich bis dahin nie die Notwendigkeit gesehen hatte, meinen jeweiligen Partner zu heiraten. Ich war der Meinung, dass man nicht zwangsläufig einen Trauschein benötigt, um eine gute Beziehung führen zu können. Nicht, dass ich vorher richtig gute Beziehungen geführt hätte. Es gab also noch andere Gründe, warum ich diese Männer nicht hatte heiraten wollen.

Mit Detlef fühlte es sich anders an. Uns verband etwas Besonderes. Wir erlebten oft ein Phänomen, das wir als „unseren Draht“ bezeichneten: Der eine denkt etwas und der andere spricht es aus. Der Gedanke ans Heiraten

meldete sich im Laufe der Feiertage nicht nur einmal, sondern blieb hartnäckig.

Silvester verbrachte ich dann mit Detlef in seiner Wohnung. Wir kochten Chili con Carne nach einem Rezept, das er aus El Paso mitgebracht hatte, wo er als junger Mann während seiner Bundeswehrzeit einen zehnmonatigen Lehrgang besucht hatte. Das war Anfang der 1980er Jahre.

Jetzt ist, denke ich, der richtige Moment, um zu erzählen, wie alt Detlef war. Mein Alter hatte ich ja zu Beginn schon rausposaunt. Detlef war Jahrgang 1959, also 21 Jahre älter als ich. Ja, er hätte mein Vater sein können. Doch ich habe in ihm definitiv keine Vaterfigur gesehen. Trotz des Altersunterschieds verbanden uns sehr ähnlich geartete Kindheitserinnerungen. Seine aus dem Köln der 1960er und 1970er Jahre, meine aus der DDR der 1980er Jahre. Dadurch, dass die DDR der BRD in der wirtschaftlichen Entwicklung etwa 15 bis 20 Jahre hinterherhing, gab es viele Parallelen in unseren Lebensumständen.

Doch zurück zur Silvesterfeier 2013/2014: Wir machten uns einen gemütlichen Abend. Ich legte einige seiner Schallplatten aus seiner umfangreichen Sammlung auf. Noch etwas, was ich lange nicht mehr gemacht hatte – seit meiner Jugend zu Hause nicht mehr. Ich war daher entzückt, dass Detlef einen Plattenspieler und so viele Schallplatten hatte. Für ihn war es ebenso erfrischend, da er manche Platten auch schon seit längerer Zeit nicht mehr gehört hatte.

Bei gutem Essen, gutem Wein und guter Musik vergingen die Stunden bis Mitternacht ganz leicht. Um 00:00 Uhr stießen wir mit Sekt an und küssten uns. Dann saßen wir auf der Couch und kuschelten uns aneinander. Mit einem Mal setzte ich mich aufrecht hin, schaute ihn an und sagte: „Du, ich hab da so einen kleinen Mann im Ohr, der mir seit einigen Tagen einflüstert: ‚Den könntest du heiraten.‘“ Detlef schaute mich mit großen Augen an und sagte: „Is ja

verrückt: Ich hab diesen Mann im Ohr auch. Und neulich ist mir meine Mutter im Traum erschienen und hat gesagt: „Die musst du festhalten.“ Wir fielen uns lachend und weinend in die Arme und küssten uns wieder. Es war also beschlossene Sache: Wir hatten uns soeben verlobt. Was für ein Tempo! Verlobung nach nur drei Monaten. Aber wir hatten ja ein gutes Vorbild in meinen Eltern. Sie hatten sich im Juli 1975 kennengelernt und heirateten bereits Ende November desselben Jahres.

Wir verkündeten die frohe Botschaft in den nächsten Tagen sowohl in meiner Familie als auch in der Gruppe auf Google+. Dort hatten wir natürlich in der Zwischenzeit bereits erzählt, dass wir ein Paar sind. Sehr zum Entzücken von Sabine und allen anderen. Dementsprechend nahmen sie die Nachricht von unserer Verlobung freudig auf. Insbesondere für Sabine war es aufregend, da sie ja dazu beigetragen hatte, dass wir uns überhaupt erst kennengelernt hatten.

Am ersten Samstag im Januar 2014 kauften Detlef und ich Verlobungsringe. Und wir gingen das Thema Hochzeit zügig an. Wir fragten beim Standesamt der Stadt Köln wegen eines Termins zur Eheanmeldung an. Wir wollten möglichst schnell heiraten. Doch durch diverse Formalitäten zog es sich eine Weile. Ich musste zum Beispiel erst eine beglaubigte Kopie meiner Geburtsurkunde bei der Stadt Magdeburg abfordern. Und meinen Wohnsitz nach Köln verlegen, damit es nicht noch umständlicher werden würde. Das war das kleinste Problem. Meine Chefin war froh, als ich ihr sagte, sie könne das Apartment in Bonn wieder abmelden und so die Kosten sparen, da ich zu Detlef ziehen würde. Ich meldete meinen Hauptwohnsitz in Köln an und behielt die Wohnung in Frankfurt als Zweitwohnsitz.

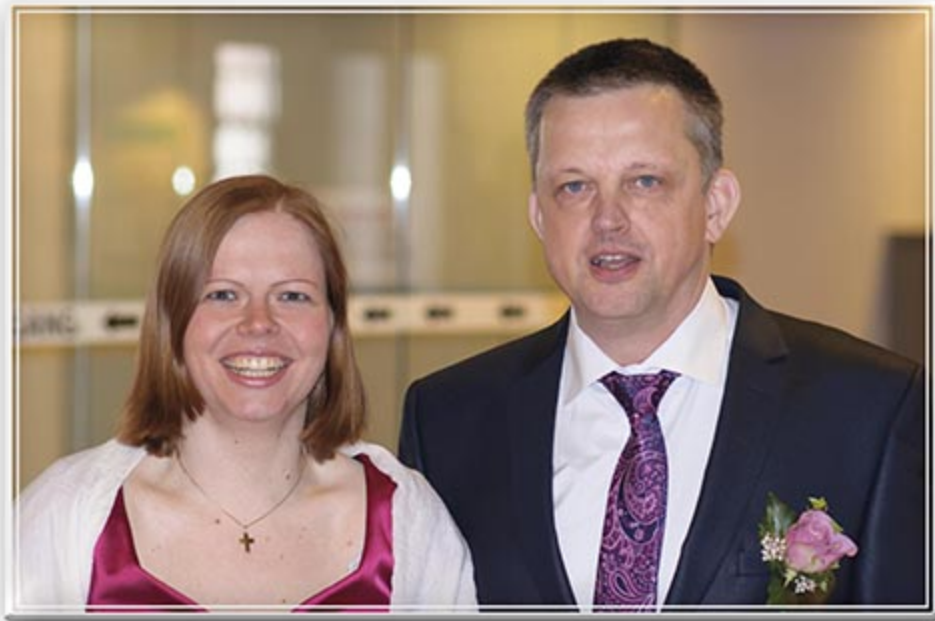
Im Februar hatten wir dann den Termin für die Eheanmeldung beim Standesamt Köln. Wir äußerten den Wunsch, möglichst am 14. April heiraten zu können. Am

14.04.14. Ein gut merkbare Datum. Es dauerte dann nochmal ein paar Wochen, aber endlich wurde uns dieser Wunschtermin bestätigt.

Ich fragte meinen Bruder, ob er mein Trauzeuge sein wolle, und Detlef fragte seine beste Freundin Denise. Er hatte sie in seinem Zweitjob an der Tankstelle kennengelernt. Sie hatte ihn, als er dort anfang, in die Abläufe eingewiesen. Zwischen den beiden hatte sich in der Folge eine enge Freundschaft entwickelt, trotz eines Altersunterschieds von weit über 20 Jahren. Sie hatten sich aufgrund dieser engen Bindung irgendwann mal versprochen, beim jeweils anderen Trauzeuge zu sein. Detlef hatte es bei ihrer Hochzeit leider nicht geschafft, aber so konnte zumindest sie nun ihr Versprechen einlösen. Sie war überglücklich, und auch mein Bruder fühlte sich geehrt und war stolz wie Oskar.

Der Tag der Hochzeit kam. Ein Apriltag, wie er im Buche stand. Das Wetter zog alle Register. Der Chevrolet Cruze meines Bruders war unsere weiße Hochzeitskutsche. Wir hatten im Garten-Center in Köln-Bocklemünd einen wunderschönen Blumenkranz in Form eines Herzen bestellt, der am Morgen des 14. April auf der Motorhaube des Chevis befestigt wurde. Mein Bruder fuhr uns anschließend ganz vorsichtig nach Köln zum Historischen Rathaus. Der Kranz hielt.

Am Rathaus erwarteten uns Denise und ihr Mann Matthias, der an diesem Tag Fotos von uns machen würde. Wir sahen alle unglaublich chic aus. Detlef trug einen nachtblauen Anzug, ich ein pinkfarbenes Cocktailkleid. Das mit Detlefs Anzug war insofern ein kleines Wunder, als dass er ursprünglich vorgehabt hatte, etwas völlig Unorthodoxes anzuziehen, weil er Anzüge eigentlich hasste. Zum Glück hatte es eine sehr fähige und redegewandte Verkäuferin im City Carré in Magdeburg geschafft, ihn davon abzubringen.



Die Trauzeremonie wurde von einem echten Kölner Standesbeamten abgehalten. So ließ er es sich nicht entgehen, bei der Nennung unserer Geburtsorte einen kleinen Seitenhieb zu äußern. Detlefs Geburtsstadt Köln sei natürlich die beste und Magdeburg – nun ja, es können ja nicht alle Menschen Kölner sein.

Er gab uns einige gute Ratschläge mit auf den Weg, zum Beispiel, dass wir abends nie im Streit zu Bett gehen sollten. Wir haben uns tatsächlich daran gehalten. Wir schliefen in den Folgejahren immer Hand in Hand ein. Zumindest, solange es noch ging.

Nach dem offiziellen Akt erwartete uns vor dem Rathaus die erste Überraschung unserer Trauzeugen. Sie hatten eine Traube Heliumballons organisiert, und an jedem hing eine Postkarte mit einem Foto von uns. Auf die Karten sollte jeder seine guten Wünsche für unsere Ehe schreiben. Anschließend sollten wir die Ballons fliegen lassen. Wind genug dafür war da. Wie schon erwähnt, tobte sich das Aprilwetter an diesem Tag in voller Bandbreite aus.



Nach der Ballonaktion gingen wir in ein Restaurant am Heumarkt, wo wir einen Tisch reserviert hatten. Wir speisten fürstlich. Zum Nachtisch gab es eine weitere

Überraschung unserer Trauzeugen: eine ganz tolle Torte.
Die schnitten Detlef und ich traditionsgemäß gemeinsam
an und fütterten uns gegenseitig mit dem ersten Happen.



Ich schrieb vorhin, dass das Tigerchen immer und überall dabei war. Auch an diesem Tag. Besonders an diesem Tag. Während der Trauzeremonie in meiner Umhängetasche, während des Essens auf dem Tisch, an den Brautstrauß gelehnt.



Nach dem Essen machten wir einen Verdauungsspaziergang am Rheinufer entlang. Wir merkten gar nicht, wie uns Denise und Matthias Richtung Hohenzollernbrücke lotsten. Es wirkte ganz beiläufig. Auf der Mitte der Brücke kam dann die dritte Überraschung: Wir erhielten unser persönliches Liebesschloss. Ach je, und das uns, die wir beide der Meinung waren, dass das doch